

Paul Gleirscher, Hans Nothdurfter
und Eckehart Schubert:
**Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem
eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am
Schlern in Südtirol**

Mit Beitr. von Angela von den Driesch, Peter Schröter u.
Klaus Oeggl. Römisch-Germanische Forschungen 61.
Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 2002. Buchleinen,
264 S. mit 47 Abb., 2 Tab., 156 Taf., 5 Beil.
ISBN 3-8053-2826-5; EUR 92,50.

Heiko Riemer

Mit diesem Buch legt das Autorentrio Gleirscher, Nothdurfter und Schubert die abschließende Bearbeitung des von 1984 bis 1986 in der Gemeinde Kastelruth nordöstlich von Bozen in Südtirol ausgegrabenen eisenzeitlichen Brandopferplatzes Rungger Egg vor. Vorläufige Ergebnisse der Grabungen waren seit 1984 in mehreren knappen Vorberichten veröffentlicht worden, die neue Erkenntnisse versprachen und die abschließende Gesamtpublikation mit Spannung erwarten ließen. Diese nun erschienene Publikation stellt zum ersten mal einen Brandopferplatz vor, der nach modernen wissenschaftlichen Kriterien ausgegraben, bearbeitet und nun auch ausführlich publiziert wurde. Dies ist insofern bemerkenswert, als über bronze- und eisenzeitliche Opferplätze im allgemeinen und Brandopferplätze in Süddeutschland und im Alpenraum im speziellen zwar eine Fülle von Literatur existiert, doch fehlte es bislang eindeutig an sorgfältigen, großangelegten Ausgrabungen, um auch der Archäo-

logie der prähistorischen Heiligtümer und Opferplätze eine solide empirische Basis zu verschaffen. Die Vorberichte über das Rungger Egg nährten vor allem die Hoffnung, etwas mehr über die Raum- und Funktionsstruktur der Opferplätze zu erfahren (vgl. NOTHDURFTER & SCHUBERT 1985: 247). Die Erwartungen waren also nicht niedrig, zudem alle drei Autoren ausgewiesene Kenner der alpinen Landschaft und deren Prähistorie sind.

Der großformatige Band ist in der Reihe der Römisch-Germanischen-Forschungen bei Zabern erschienen. Entsprechend sorgfältig und ausgewogen sind Redaktion und Layout ausgeführt; die Abbildungen, Tafeln, Fotos und Zeichnungen sind übersichtlich und genügen hohen Ansprüchen.

Der Textteil ist in drei Teile gegliedert. Hans Nothdurfter und Eckehart Schubert bestreiten den ersten Teil: *“Topographie und Siedlungsentwicklung – Durchführung und Ergebnisse der Grabung”* (S. 1-32). Das Rungger Egg liegt auf einer Mittelgebirgsterrasse etwa 600 m über dem Eisacktal, unterhalb des Schlernmassivs. Erste Funde wurden am Rungger Egg 1962 gemacht, bevor F. und E. Schubert 1970 Hinweise auf einen Brandopferplatz entdeckten. 1984-1986 fanden unter der Leitung der drei Autoren, in Zusammenarbeit des Südtiroler Landesdenkmalamtes, des Städtischen Museums Bozen und der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und zahlreicher anderer Personen und Institutionen drei Kampagnen mit Ausgrabungen, und 1987 schließlich eine großräumige topographische Vermessung des Geländes statt. Letztere bildete die Grundlage für die als Beilage 1 veröffentlichte topographische Karte, die auch die etwa 700 m nordöstlich gelegene Wallburg Gschlier mit eisenzeitlichen Siedlungsresten umfaßt.

Das Rungger Egg besteht aus einer Doppelanlage, die auf zwei benachbarten, etwa 100 m auseinanderliegenden Geländekuppen liegt: Die *“Steinpyramide”* (S. 15), die aus einer 7 m hohe Pyramide bzw. einem *“Kegel”* (Unterschrift Taf. 3) aus vielfach brandgefärbtem Steingeröll besteht, liegt auf der Ostkuppe des Rungger Eggs (S.15-16). Hier fanden keine Grabungen statt, doch wird hier der eigentliche Brandopferaltar vermutet. Der *“Brandschüttungsplatz”* liegt unterhalb der Spitze der Westkuppe des Rungger Egg (S. 16-17), zum östlichen Hang durch einen Wall abgestützt. Dieser auch als *“Bothros”* bezeichnete Platz diente der Deponierung oder Redeponierung von Opfergaben, Votiven und Resten der Brandopferzeremonien.

Nur der Schüttungsplatz, angeordnet um eine große Felsplatte, war Gegenstand der Ausgrabung (S.

17-32). Innerhalb einer Fläche von etwa 15 x 25 m konnte die Brandschüttung praktisch vollständig ergraben werden. Mehrere Sondierschnitte lagen außerhalb dieser Fläche, die u.a. einen östlich vorgelagerten mehrphasigen Wall erfaßten. Die Grabung erbrachte etwa 1,9 t zerscherbte Keramik (*„einige hunderttausend Einzelstücke“*) und mehrere tausend Metallgegenstände. Die Schüttung läßt sich in zwei Schichten unterscheiden. Eine tieferliegende schwarze Schicht von bis zu 35 cm Mächtigkeit, die viele Brandreste, kalzinierte Knochen und brandveränderte Metallgegenstände, jedoch wenig Keramik enthielt, und eine hellere lehmige Schicht von 10-30 cm Mächtigkeit, die vor allem viel zerscherbte Keramik und brandpatinierte Metallgegenstände erbrachte. Bei der schwarzen Schüttung handelt es sich um *„all das, was im Opferfeuer verbrannt und hierhergebracht wurde“* (S. 26). Die helle Schicht stellt wohl primär eine Abdeckung der Brandschüttung aus Lehm, Steinen und Keramik dar. Die Keramik weist keine oder nur geringfügige Brandveränderungen auf, woraus man schließen kann, daß *„parallel zur Verbrennung, in unmittelbarem Anschluß oder in regelmäßigem Wechsel, Vorgänge stattfanden, die darin gipfelten, daß jedesmal eine Menge Keramik bewußt zerschlagen und auf und um die Brandschüttung geworfen wurde“* (S. 30).

Außer den beschriebenen zwei Schichten lag keine Stratigraphie innerhalb der Brandschüttung vor, so daß die Darstellung des Befundes durch ein *„Gesamtplanum“* ausreichte, das auf Beilage 2 in einem großem Maßstab abgebildet ist. Die Profile (insgesamt 172 m), die den Brandschüttungsplatz rechtwinklig schneiden, sind auf den Beilagen 3 und 4 übersichtlich angeordnet. Der Ablauf der Grabung, die Lage der Profile und die Benennung der Grabungsflächen ist in einem Flächen- und Profilplan (Abb. 3) dargestellt, durch den eine schnelle Orientierung möglich ist. Vorteilhaft wäre es gewesen, die Flächenbezeichnungen auch in dem Gesamtplanum (Beil. 2) einzutragen, so daß beim Lesen des Textes einzelne Lokalitäten unmittelbar ohne Umweg über den Flächenplan auffindig gemacht werden könnten.

Die Grabung ist in natürlichen *„Plana“* und einem Flächenraster von 1-m-Quadranten angelegt, deren Aushub ausgesiebt und getrennt ausgewertet wurde. Dadurch war es möglich, Verteilung und Häufigkeiten von Funden zu kartieren. Obwohl dies erwartungsgemäß bei einem über längere Zeit benutzten und vielleicht auch umgewälzten Deponierungsplatz nur wenig fruchtbar erscheint, konnte durch die Flächenkartierung der chronologisch relevanten Funde der Ausgangspunkt der Deponierungen durch die Konzentration der ältesten Funde rekonstruiert werden.

Dem ersten Textblock sind zwei kurze *„Naturwissenschaftliche Beiträge“* angehängt, die sich mit den Knochen (S. 33-35) und den Pflanzlichen Resten (S. 35) aus der Brandschüttung beschäftigen. Die Auswertung der Brandknochen durch Angela von den Driesch erbrachte zur Überraschung nur einen geringen Teil an Tierknochen (Gewichtsanteil etwa 10%), hingegen ein Überwiegen menschlichen Leichenbrandes, weshalb Peter Schröter als Anthropologe für die weitere Auswertung hinzugezogen wurde. Ca. 150 Tierknochenreste konnten tierartlich bestimmt werden, darunter überwiegend Haustiere, bei denen das Schwein vor Schaf/Ziege und Rind dominiert. Die menschlichen Skelettreste, für die es keine Vergleichsfunde auf anderen Brandopferplätzen gibt, stammen dem Gesamteindruck nach überwiegend von juvenilen oder jüngererwachsenen Menschen beiderlei Geschlechts. Eine Selektion der Körperteile kann wohl ausgeschlossen werden. Schnittspuren konnten auf Grund der starken Veränderung durch die Verbrennung nicht festgestellt werden, dennoch besteht für die Autoren kein Zweifel, das es sich um Menschenopfer gehandelt haben muß.

Pflanzliche Reste aus der Brandschüttung sind abgesehen von wenigen Holzkohlesplintern nicht erhalten, wahrscheinlich sind sie vollständig zu Asche verbrannt. Die anthrakologische Untersuchung durch Klaus Oeggl konnte Waldkiefer und Erle ermitteln.

In dem zweiten, weitaus umfangreicheren Textblock, behandelt Paul Gleirscher die *„Kleinfunde vom Rungger Egg“* (S. 36-128). Sämtliche Metall- und Keramikfunde werden getrennt nach Fundgattungen und Typen aufgelistet und typochronologisch ausgewertet. Am Ende wird jeweils auch auf die funktionale Bedeutung innerhalb des Rungger Eggs eingegangen. Eine besondere Erweiterung hat diese ‚Materialbearbeitung‘ durch die Kartierung der Verbreitung der wichtigsten Typen erfahren, die in 36 Verbreitungskarten (Taf. 133-148) erfolgt. Über einen *„Anhang“* (S. 128-149) mit Fundortlisten lassen sich die zugehörigen Informationen zur Verbreitung der einzelnen Typen mit Literaturangaben herausfinden. Diese wichtige Arbeit dürfte weit über die Beschäftigung mit den Opferplätzen hinaus eine bedeutende Arbeitsgrundlage für die zukünftige Eisenzeit-Forschung des Alpenraumes darstellen.

Kleine Bronzeringe stellen mit über 1000 Stück die größte Gruppe der Rungger-Egg-Funde dar. Zu den häufig vorkommenden Metallgegenständen aus der Brandschüttung zählen auch die Fibeln, die als chronologisch ‚sensible‘ Formen wichtige Hinweise für die Datierung erbrachten. Vertreten sind Fibeln der Zeitstufen HaC bis LT D. Durch die Ausgrabung der Brandschüttung in einem Flächenraster von 1-m-

Quadraten konnte – wie oben erwähnt – eine grobe horizontalstratigraphische Gliederung herausgearbeitet werden. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß die *“horizontalstratigraphische Verteilung”* der Fundtypen oder Typengruppen in jeweils einzelnen Mengenkartierungen dargestellt ist. Darüber hinaus stammen zahlreiche andere Funde aus der Brandschüttung, wie Arm- und Halsringe, Gürtelteile, Metallgefäßfragmente, Nadeln, Webgewichte, Messer, Waffen – um nur die wichtigsten zu nennen. Die Mengenkartierung der mittel- bis spätlatènezeitlichen Waffen zeigt, daß diese im Gegensatz zu anderen Fundgattungen vor allem nördlich der Schüttungsflächen aufgefunden wurden, wo sie vielleicht auf separate Deponierungen im Rahmen eines anderen Opferritus hinweisen.

Die ältesten Keramikformen vom Rungger Egg fallen in die späte Hallstattzeit, die überwiegende Keramik stammt jedoch aus dem Früh- und Mittellatène. Die Anzahl der Schalen und Krüge wird auf *“zwei Drittel bis die Hälfte”* der Keramik geschätzt, für sie wird eine Funktion als *“Spendegefäße”* für unbekannte Opfergaben angenommen. Mit Beginn der Fritzens-Sanzano-Kultur ab HaD3 (S. 126) tritt auch andere Siedlungskeramik auf, die Gleirscher in den Rahmen der *“kultischen Mahlzeiten”* stellt (S. 210), wobei die für solche Mahlzeiten auch hier bemühte Analogie aus dem griechischen Kult unverbrannte Knochenreste erwarten lassen würde, die am Rungger Egg jedoch fehlen (vgl. S. 32).

Eine *“typologisch geordnete Auswahl”* der *“Kleinfunde”* vom Rungger Egg ist in einem *“Katalog zu den Tafeln”* (Taf. 17-132) vorgelegt, der Maßangaben, Form- und Zustandsbeschreibungen der Objekte aufführt (S. 150-172).

Das Kapitel *“Brandopferplätze in den Ostalpen”* (S. 173-262) bildet den dritten Textteil, der ebenfalls von Gleirscher verfaßt wurde. Hier wird der Fundplatz in einen größeren kulturhistorischen Zusammenhang gestellt, wobei die räumliche Beschränkung auf die Ostalpen gerechtfertigt wird durch eine *“Art Koine (Räter)”* die sich hier in der Eisenzeit herausbildete (S. 173).

Ein kurzer forschungsgeschichtlicher Abriß (S. 174-177) bezieht sich vor allem auf den Initialaufsatz von KRÄMER (1966) und auf die Arbeiten von MAIER; nachfolgende Beiträge werden inhaltlich nur sehr kurz behandelt – dies gilt insbesondere für die umfassende Arbeit von WEISS (1997), die nur beiläufig in einer Fußnote erwähnt wird. Die z.T. umstrittenen Aussagen der erstgenannten frühen Arbeiten bleiben unkommentiert, etwa KRÄMERs Vergleich der Brandopferplätze mit dem olympischen Brandopfer.

Im folgenden versucht der Autor die ostalpinen

Brandopferplätze zunächst nach topographischen Erwägungen (*“Hochgebirgsregion”* vs. *“Tal- und Mittelgebirgslagen”*) zu gliedern (177-196). Dies geschieht eher qualitativ. Die Plätze in *“Tal- und Mittelgebirgslagen”* werden nach ihren Baustrukturen (*“Pyramidenförmige Altäre”* vom *“Typ Rungger Egg”*) von jenen mit sekundären topographischen Merkmalen (*“auf Kuppen und in Hanglage”*, *“im Umfeld von Seen/Mooren und Quellen”*, *“in Höhlen”*) unterschieden. Einige weitere Spezialaspekte wie *“Brandopfer im Totenkult”* werden abschließend behandelt. Auch wenn die Typengliederung nicht immer stringent erscheint und Überschneidungen in Kauf genommen werden, die Beschreibungen spiegeln die intensive Kenntnis der alpinen Landschaft und sind daher besonders aufschlußreich für den aus der Ferne blickenden Leser.

Es folgt eine kurze Darstellung über die fortlebende Brandopfertradition während der römischen Kaiserzeit (S. 196-199) bevor der Autor sich *“Inhaltlichen Überlegungen zu den vorrömischen Brandopferplätzen im ostalpinen Raum anhand des Fundstoffes”* (S. 199-212) zuwendet. Hier wird versucht, die Fundspektren der Opferplätze und ihre Bedeutung in Bezug auf die Rekonstruktion der Kulthandlungen, inhaltlichen Bedeutungen und kulturhistorischen Verbindungen zu interpretieren, sowie Entwicklungen von der Bronze- zur Eisenzeit aufzuzeigen.

Gleirscher verweist oftmals auf Parallelen zwischen den alpinen Brandopferplätzen der Eisenzeit und griechischen Heiligtümern. Das kann jedoch kaum als Indiz gewertet werden, der Autor sei KRÄMERs (1966) These von der gemeinsamen Entstehung griechischer und mitteleuropäischer Brandopfer zugeneigt – zumal KRÄMER eine bronzezeitliche Wurzel meint, und ganz generell eine Hinwendung zur mediterranen Welt während der Eisenzeit außer Frage steht. Die *“[...] Frage, inwieweit es während der Eisenzeit auch geistige Beziehungen zwischen dem Ostalpenraum und den Mittelmeerkulturen gegeben hat bzw. derartige Einflüsse [...] in den Ostalpenraum gelangt sind und sich auch auf die dort üblichen Opferbräuche ausgewirkt haben könnten”* (S. 202) wird auf Grundlage zahlreicher Ähnlichkeiten und formaler hypothetischer Parallelen des Fundmaterials diskutiert. Der Autor läßt sich jedoch nicht zu eindeutigen Beurteilungen hinreißen. Vielmehr setzt er an die Stelle einer einfachen Lösung sein Konzept zahlreicher auf die einzelnen Fundgattungen und Untersuchungsaspekte fußender Individualausagen, die ein sehr differenziertes Bild zeichnen: *“Bildinhalte aus Griechenland gelangen nicht nur auf dem Umweg über die Etrusker und Veneter, sondern auch über den Balkan bzw. die östliche Adria direkt in den hallstattzeitlichen Ostalpenraum [...]”* (S. 204),

und "[...] die Selbstständigkeit in der Bildkonzeption insgesamt [kann] im Ostalpenraum nicht übersehen werden." (S. 205). Inschriften und schriftartige Zeichen auf Hirschhornvotiven weisen einerseits auf einen "gewichtigen mediterranen Einfluß gerade im Kult", doch andererseits erwägt der Autor auch mögliche zirkumalpine Traditionen (S. 207). Ähnlichkeiten können also durchaus mit unterschiedlichem Ergebnis interpretiert werden, und mithin gibt es keine einfachen Lösungen in dieser Frage. An die Stelle "direkter Kontakte" setzt Gleirscher daher "Kontakthänomene" und "Ansätze einer geistigen Beeinflussung" (S. 205). Obwohl in diesem Kapitel auf den ersten Blick vieles unsystematisch zusammengetragen scheint, wird doch bald deutlich, daß eine Beurteilung der Kulturkontakte nur durch eine akribische Analyse aller Einzelphänomene gelingen kann.

Dem Kapitel über die Brandopferplätze der Ostalpen ist sinnvollerweise ein "Katalog alpiner und süddeutscher Brandopferplätze sowie ausgewählter, diesen eng verwandter Fundkomplexe aus den Alpen" (S. 218-262) angehängt, der mit 201 Fundplätzen deutlich mehr Opferplätze als der vergleichbare Katalog bei WEISS 1997 aufführt. Der Katalog ist allerdings eher auf Vollständigkeit der Fundmeldungen angelegt als auf eine kritische Selektion. Einige genannte Fundplätze sind bislang in der Literatur noch nicht erwähnt worden.

Der umfangreiche Tafelteil beinhaltet zahlreiche fotografische Ansichten des Fundplatzes, der Umgebung sowie der Grabungsflächen (Taf. 1-16). Taf. 17-55 sind den Metall- und Glasobjekten, Taf. 56-132 der Gefäßkeramik vorbehalten. Es folgen die oben erwähnten Typen-Verbreitungskarten, und ein Tafelteil mit Fotografien verschiedener alpiner Brandopferplätze (Taf. 149-156).

Als 'nicht leserfreundlich' müssen die äußerst knappe Zitierweise in Fußnoten (ohne Titelangabe bei Aufsätzen), und die ständigen Rückverweise auf frühere Anmerkungen bezeichnet werden. Ein Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur beschränkt sich auf 33 Einträge und schafft keine Abhilfe.

In Bezug auf die Literatur entsteht überdies der Eindruck, daß bestimmte jüngere Literatur nur sehr marginal berücksichtigt wurde (was ohne Literaturverzeichnis aber nur schlecht abzuschätzen ist). Dies könnte auf eine schon etwas länger zurückliegende Entstehungszeit der Manuskripte zurückzuführen sein, was leider nur im Falle des Beitrags von Angela von den Driesch erwähnt ist (S. 35, hier: "1990").

"Rungger Egg" ist eine imposante Veröffentlichung, die viel Neues zur Eisenzeit des Ostalpenraumes und

zur Frage der Brandopferplätze beiträgt. Allein die eingangs erhofften Antworten auf die Frage nach der Raum- und funktionalen Gliederung eisenzeitlicher Opferplätze und Heiligtümer konnten hier nicht oder nur in Ansätzen geliefert werden, was den Autoren nicht anzulasten ist. Die Ausgrabungen haben am Rungger Egg mit dem Brandschüttungsplatz nur einen Teil der Anlage erfaßt. Begehungen an der Steinpyramide förderten zwar kalzinierte Knochenstückchen zutage, die die Interpretation als Brandaltar nahelegen. Leider ließen sich weitergehende Untersuchungen an dieser Stelle aus technischen und finanziellen Gründen nicht realisieren (S. 16). Es steht dennoch außer Frage, daß das Rungger Egg "[...] als einer der besterforschten alpinen Brandopferplätze gelten" darf (S. 213). Obwohl nur ein Teil der Gesamtanlage ausgegraben wurde, zeigen die Autoren, daß mit sorgfältiger Ausgrabung, Analyse und Interpretation eine seriöse empirische Kultarchäologie (etwa im Sinne von RENFREW 1985) möglich ist, die weder auf phantastische Deutungen zurückgreift, noch sich in übertriebenem Skeptizismus ergeht.

Literatur

KRÄMER, W. (1966) Prähistorische Brandopferplätze. In: DEGEN, R., DRACK, W. & R. WYSS (Hrsg.) *Helvetia Antiqua. Festschr. Emil Vogt*. Zürich 1966, 111-122.

NOTHDURFTER, H. & E. SCHUBERT (1985) Ein Brandopferplatz am Runggeregge in Seis (Vorbericht). *Denkmalpflege Südtirol 1985 (1986)*, 243-251.

RENFREW, C. (1985) The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi. *British School of Arch. at Athens 18*. London 1985.

WEISS, R.-M. (1997) Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. *Int. Arch. 35*. Espelkamp 1997.

Dr. des. Heiko Riemer
Universität zu Köln
Forschungsstelle Afrika / Heinrich-Barth-Institut
Jennerstr. 8
D - 50 823 Köln
heiko.riemer@uni-koeln.de